

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 13 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 27. März 1926

Erscheint wöchentlich, Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendung des Betrags). Eingetrag. in der Reichspostzeitungsliste. Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase o. Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rüststr. 16. Fernsprecher 8800 o. Postcheckkonto Stuttgart 6803

Frei! Endlich! ruft ihr jungen ungebildigen Gemüther, endlich ist der langersehnte Tag da! Der Tag, der euch befreit von dem so lästigen empfundenen Schulzwang. Ein paar Mahnworte eures Schulleiters, und ihr verlaßt froh und frei die Stätten des Zwanges. Freil jubelt ihr. O nein! Die Glocke, die euch so manchemal zum Beginn und Ende des Unterrichts rief, ertönt für euch nicht mehr. Eine andere, eine rauhere Glocke wird jetzt ertönen. Das Heulen der Fabrik sirenen wird euch den Schlaf aus den Augen treiben und den Anfang der Arbeit künden. Um eure Ohren wird das Hämmern und Nieten, Schaffen und Wirken emsiger Arbeit brausen. Das Fauchen und Sausen, Röcheln und Stöhnen immer laufender Maschinen wird euch umtönen. Der fein gegliederte Mechanismus der Arbeit unseres heutigen Zeitalters wird euch in seine Klauen nehmen. Ihr werdet Glieder dieses hastenden Getriebes sein. Noch mehr, man wird euch zu Sklaven dieses Getriebes machen. Ihr werdet enttäuscht von der Freiheit, die euch winkt. Und doch kann es anders werden. Auch wir, ihr jungen Freunde, die wir ein paar Jahre älter sind, waren enttäuscht von der Ungerechtigkeit des Lebens. Um zu kämpfen gegen die herrschende Ungerechtigkeit, haben wir uns mit Gleichgesinnten zusammengeschlossen und bilden einen ganzen Verband, den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Auch euch, ihr jungen Freunde, die ihr Ostern die Schule verlaßt, fragen wir: Wollt ihr die bestehende Ungerechtigkeit nicht dulden? So tretet ein in unsere Reihen. Werdet Mitkämpfer für Gerechtigkeit und Freiheit!

Jugend heraus!

Junger Kamerad! Gestern hat die Schule ihre Tore hinter dir zugeworfen. Auf dich, den Willkürherrscher, hageln die Segensprüche der Eltern und Verwandten, der Lehrer und Nachbarn herab. Morgen nehmen die Tore der Fabrik dich zum erstenmal auf. In eine neue Welt trittst du dann. In eine Welt der Dunkelheit und der Frou, der Arbeit und der Schikane. Deinen Vater und deine Brüder jermirbit sie schon. Müde und zerbrochen siehst du sie abends heimkehren von ihrem schweren Tagewerk.

Und nun sollst auch du mit ihnen zur Fabrik. Sollst Schlosser werden oder Techniker; Mechaniker oder Dreher. Sollst lernen, durch deiner Hände Arbeit, durch Fleiß und Geschick dir dein Brot zu verdienen.

Hoho, denkst du, ich bin ein starker Junge. Mir soll einer kommen. Laßt mich nur erst mal sehen, dann mache ich allen was weis. Fellen? Kunststück! Einen Drehstuhl schleifen? Pah! Zeichnungen ausziehen? Wenns weiter nichts ist. Laßt mal sehen, wie ihr das macht. So, so und so. Da seht ihr, fast mach' ich's besser als ihr.

Ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre, Meister, was kostet die Welt? Ich bin Geselle. Ich kann was. Her mit dem Mammon! Heran mit der Arbeit. Wo's doch mal sehen, wer stärker ist.

So denkst du, und wir alle haben einmal so gedacht. Die Herzen auf und die Augen blank, so sind wir durch das große Tor geschritten. So klein waren wir, daß wir kaum auf die Feilsbank gucken konnten. Aber wir wollten wachsen, hinauswachsen über unsere Gesellen. Tüchtiger werden als sie, fleißiger sein. Mehr Geld nach Hause bringen. Fröhlicher sein mit unserm Geld. Stolzer auf unsere Arbeit.

Ah, soviel Hoffnungen haben wir Jungen. Aber dann sahen wir, daß es andere Dinge gibt als Tüchtigkeit und Fleiß. Und daß auch die Tüchtigsten müde werden und gebückt. Und daß ihr Lachen verwehte und ihre Kräfte zerbrachen.

Erkannten, daß die Fabrik ein Dämon ist, der mehr will als unsere Kraft; unser Blut. Mehr will als unsern Fleiß; unsere Gedanken! Mehr will als unsere Geschicklichkeit; unser Herz!

Und viele gibts, die haben ihre Gedanken und ihr Blut und Herz und Kraft geopfert und sind müde hindurchgeschritten durch die großen Tore jeden Tag. Und haben sich tiefer gebückt vor den Herren jeden Tag. Und haben eine Hoffnung nach der andern begraben an jedem neuen Tag und haben keinen Weg gewußt zuletzt, als die kümmerlichen Stunden ihrer Freizeit in der Kneipe zu sitzen und zu ertönen in Schnaps und Bier. Und haben keine Freude mehr an ihrem Dasein und sind glücklich, wenn sie halb im Rausch und halb in der Erinnerung an vergangene Tage auf den Tisch schlagen und reden von ihren Hoffnungen und Erfolgen, nach denen auch sie einmal sich sehnten und die sie verbergen vor denen, die man die Herren nennt hinter den hohen Toren und unter den schwarzen Fahnen der rauchenden Schloten.

Junge, du kennst diese Zammeregestalten. Du hast sie hundertmal an dir vorbeiziehen sehen und dir vorgenommen, einmal anders zu werden als sie, die ihr Rückgrat verloren hinter den hohen Toren der Fabrik.

Ja, du willst anders werden als sie. Du willst nicht nur fleißig sein bei der Arbeit, nicht nur geschickter mit der Hand, du willst ein denkender Mensch werden. Willst ein aufrechter Mensch werden. Einer, dessen Mut sich auf Können und Wissen gründet. Einer, der sich nicht duckt, aber auch andere nicht ducken will, einer der nicht eingebildet ist darauf, daß er Lehrling und sein Schulfreund „nur“ Nietenjunge ist. Du willst einmal tüchtiger werden als deine Kollegen, aber du möchtest sie nicht verachten, möchtest ihnen helfen, soviel zu verdienen, daß sie leben können, wie sie dir helfen, daß du für deine Tüchtigkeit belohnt wirst. Du möchtest groß und wirklich vornehm denken.

Ja, sagst du. Wir möchten so gerne. Aber ich bin ja so schwach allein und froh, wenn jemand mir ein gutes Wort gönnt und mir hilft, die Zeit zu überstehen, die ich brauche, um Geselle zu werden wie die andern. Um stark zu werden im Kampf.

Verzage nicht ob deiner Jugend. Sei froh! Vor dir liegt das Leben. Und das Leben hat eine neue Gestalt. Diese Gestalt sollst du mit formen helfen mit deiner geringen Kraft. Aber Hunderte warten darauf, daß du ihre Kraft vernehmest. Hunderte,

die sich zusammenschlossen, um mehr zu werden als fleißige Arbeiter, um Menschen zu werden.

Menschen, das Klingt dir noch fremd, denn bisher warst du Schüler und Kind und morgen erst bist du Lehrling, Menschen! Das Klingt dir im Ohr wie Erfüllung, und Erfüllung wird ein einmal sein. Aber vorerst ist es Sehnsucht.

Die Sehnsucht der Starken, der Aufrechten, die nicht sinken wollen, die den Nacken gerade und das Auge hell halten wollen, die über sich hinaus wollen.

Diese Kameraden findest du in deiner Organisation. Sie ist die Mutter deiner künftigen Freiheit. Sie wird, wenn dich später einmal deine Kraft und dein Fleiß und dein Können verläßt, weil dein Unternehmer diese Dinge nicht mehr braucht, durch dich, für dich einstehen und dir den Arm stärken, mit dem du dich befreist zur Arbeit.

Und für dieses Ziel zu leben, das sei deine Aufgabe fortan.

Erich Grislar.

Jugendwelche

Und in den Städten sammelte sich die Jugend, wartend der heiligen Stunde, wartend des Gesesses vom Berge, der da die Jugend führen sollte — hin in ein reicheres Leben.

Und er kam, der Geist vom Berge! Ernst war umwölkt seine Stirne, Trauer umhing schwarz sein Antlitz, aber sein Auge war scharf wie das Funkeln der Sonne.

Und der Geist vom Berge streckte liebend seine Hände, tausend Jugendhände griffen zu, vertrauend.

Und der Geist vom Berge führte die Jugend. Hin ging es durch Wälder. In den Wäldern heulte der Sturm. Höret, sagte der Geist vom Berge, höret diese Stimmen des Hornes. So seien immer die Stimmen eurer Herzen gegen alles — was unrecht ist!

Wie soll ich das Unrecht erkennen, so frug ein Mädchen? Der Geist vom Berge: Frage du dein Gewissen, es redet scharf und klar, es scheidet das Rechtliche silberhell — vom düsteren Unrecht.

Weiter zog der Geist vom Berge mit der Jugend bis zur steilen Felswand. Jugend, sagte der Geist vom Berge, klopf du mit dem Stabe deines Willens an das Garte, und ein Quell wird dir springen, ein Quell der guten Erquickung.

Wie sollte ich aus diesem Felsstein quellende Erquickung schlagen, frug ein Bubel? Glaube, wolle! sagte der Geist vom Berge. Glaube du an dein Gutes in dir und wolle du ernstlich. Dann wird der Stab deines Willens aus dem Garte dir Erquickung zeugen. Wer sich selbst vertraut, der ist kein Durstender.

Und die Jugend stand nun mit dem Alten hoch am Berge. Und man überseh das weite Land.

Dieses Land da drunten ist dir, o Jugend. So sagte der Geist vom Berge. Ahdere du das Land, baue du die Städte neu.

Zweifelnd frug die Jugend, wie sollten wir können? Dernet, sagte der Alte, lernet aus den Fehlern der vergangenen Jahrhunderte. Alles Land gehört allen! Machtet das wahr, nehmt aber auf euch auch die Pflicht des Ahderns. Durch Arbeit erfüllt ihr euch.

Und die Städte sollt ihr erneuern. Stürzet die Türme des Eigenen. Bauet die Fabriken der Gemeinnützlichkeit.

Was ist freier frug ein Mädchen. Frei ist — was du ohne Zwang lufft, sagte der Geist vom Berge. Viele du, das ist Freiheit. Liebe du den Mitmenschen, und frei wirst du für ihn arbeiten, er für dich. Liebe umspannt euch als Harmonie.

Im Westen sah man das Meer. Die Sonne zerfchmolz im Meere, alles war wie Rischblut.

Warum stirbt die Sonne? frug ein Dube. Sie stirbt nicht, sagte der Geist vom Berge, sie geht sich erneuern. Zuet auch ihr so, leget abends ab eure Mühen und Fehler. Aberdenket ruhend den vergangenen Tag, wo ihr schitet, da wollet ihr für morgen nicht mehr fehlen. Dies sei das Gebet eures Abends.

Und es ward Nacht. Die Sterne blühten auf. Der junge Mond stand wie ein silbernes Fragezeichen hinter den Wäumen der Sterne.

Die Jugend deutete auf die Frage des Himmels? Da wuchs der Geist vom Berge — aufwärts, er wuchs hinauf zu den Sternen, und von den nächstlichen Wäumen des Himmels pflückte der Alte die goldenen Früchte, die blanken Sterne.

Und der Geist vom Berge war als Mensch wieder bei der Jugend. Und jedem Jugendlichen gab der Geist vom Berge einen Stern. Traget den heim, sagte der Geist vom Berge, und waret ihn in der Kammer eures Herzens.

Die Jugend frug, was deutet uns der Stern? Dieses sagte der Alte, die Sterne sind das Sinnbild ewiger Schönheit und Wahrheit. So wie die Eterne wandeln, so ist wandelbar die Wahrheit, aus Gefrigem wächst Neues. Aber immer blüht sie durch die Nacht, die Wahrheit und die Schönheit. Jugend, sei wahr und schön wie die Sterne.

Alles war aus. Die Jugend war wieder in den Städten, sie ging auseinander, denkend und geläutert. Ein jedes trug seinen Stern heim, den verschloß es treulich in die tiefste Kammer seines kleinen roten Herzens.

Die Träume der Jugend waren diese Nacht köstliche Träume. An jedem Bette sah der Geist vom Berge. Max Dortu.

Am Werktsch

Den Werktsch

Aufgestellt

Im Wirrwarr von Maschinen.

Und überdacht von Riesenbindern.

Ich haß' ihn oft wie das Geschick,

Das mich an diesen Platz gebannt

Und mich nun zwingt,

In einer Kette Glied zu sein,

Die ich am liebsten sprengte.

Denn eine Kraft wohnt mir im Arm,

Die diese Welt zerfchlagen möchte,

Um neu sie aufzubauen,

Nach dem Bilde meiner Sehnsucht.

Doch meine Kräfte liegen brach. —

Drei Schritte hin, drei Schritte her, den ganzen Tag,

Das ist der Weg, der mich zu Sternen führen sollte,

Von wo ich einen auf die Erde holen wollte,

Dafs endlich Helle sei, wo ewig Dunkel lag . . .

Aber man will

Nur Strich und Zahl und Zirkelschlag

Von mir.

Und draussen wo verglüht die Sonne . . . Erich Grislar

Erinnerungen

Von Ferdinand Trettler

Meine Wanderjahre

(Schluß)

Im November 1901 hatte ich ausgereizt und schon zu Weihnachten knüpfte ich mein Können, um auf die Wanderschaft zu gehen und mein Glück in der Fremde zu suchen. Meine Mutter weinte bittere Tränen, daß ich mitten im Winter forting. Beim Abschied fragte sie mich, ob ich denn auch Geld hätte? Ich bejahte es, in Wirklichkeit betrug mein Barvermögen etwa 60 Heller. Aber ich hatte ein Vermögen in der Tasche, nämlich mein Verbandsbuch, und wußte, daß ich überall, wo ich Verbandskollegen treffe, auch gute Aufnahme finden werde. „Gehst halt fort, wenn du schon nicht dableiben willst, in vierzehn Tagen kommst du ja doch wieder mit Käse,“ sagte mein Vater, gab mir noch einige Ratfchläge mit auf den Weg und ermahnte mich, brav und ehrlich zu bleiben. Ich ging mit einem Kollegen los, der mit mir auf einem Lehrplatz gearbeitet hatte. Unser Weg führte uns über das Gebirge nach Weiz in der Offsteiermark, wo wir belde Arbeit bekamen. Dort gefiel es mir aber nicht, denn ich bekam nebst Kost und Wohnung nur 2 Kronen in der Woche, was mir zu wenig dünnte. Von einem Verband war in dieser kerfischen Gegend noch keine Spur. Nach einigen Wochen kündigte ich wieder und wanderte nach Graz, wo ich glaubte, besser bezahlte Arbeit zu bekommen. Dort meldete ich mich beim Landesvertrauensmann der Metallarbeiter, dem Genossen August Müller, welcher mir die Weisunterstützung auszahnte und der mich schon persönlich kannte. Ja, mein lieber Freund, meinte er, hier in Graz ist zurzeit nicht viel los mit der Arbeit, da die Geschäfte schlecht laufen. Aber komme am Abend auf den Bahnhof, ich habe morgen in Obersteiermark eine Versammlung und hoffe, dich dort unterzubringen. Als er mit dem Ort nannte, wollte ich aber nicht mit, denn ich schänte mich, in so kurzer Zeit wieder zurückzukommen,

da der Ort nur eine halbe Stunde von meinem Lehrplatz entfernt war. Schließlich überredete er mich doch und ich fuhr mit ihm und bekam durch seine Vermittlung auch Arbeit. Es war ein Kohlenbergwerk, dem auch eine Zeugwarenfabrik angeschlossen war. Dort arbeitete ich bis zum Frühjahr, um dann wieder zum Wanderstabe zu greifen. Mein Weg führte mich jetzt durch das herrliche Murtal nach Leoben, wo ich glaubte, in Donawitz, im größten Eisenwerk Österreichs, bei der Alpine-Montan-Gesellschaft Arbeit zu finden.

Ich wurde auch eingestellt. Aber du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben! Dort bestand, wie fast überall in den Großbetrieben in Österreich, eine Betriebskantelasse, und jeder, der eingestellt wurde, mußte sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Diese fiel für mich nicht günstig aus und so mußte ich wieder zum Städtle hinaus. Das verdros mich durchaus nicht, und bei herrlichem Frühlingsswetter zog ich mit einem Kollegen, der ebenfalls organisiert war, weiter. Bei Anittelfeld zweigten wir ab, um über die Stubai in das schöne Kärntnerland zu wandern. Unser Ziel war aber weiter gesteckt, wir wollten nach Triest. Bei schönstem Wetter stiegen wir den Berg hinauf und gegen Abend erreichten wir den höchsten Punkt, wo wir im Alpenwirtschaus einkehrten und übernachteten. Am zeitigen Frühmorgen genossen wir bei schönstem Wetter eine herrliche Fernsicht. Die untersteirische Ebene mit ihren Dörfern und Städtchen und mitten drin die schöne Stadt Graz lag zu unseren Füßen.

Fröhlich und guten Mutes stiegen wir den Berg hinunter und schon von weitem hörten wir einen Hammer dröhnen. Am Fuße des Berges lag einsam ein Dörfchen, in welchem eine Huf- und Zeugschmiede war. Ich trat ein und fragte um Arbeit. Es fiel mir gleich auf, daß der Meister, ein alter Mann mit einem struppigen Vollbart, so fettam lächelte. Er ließ mich ruhig aufsprechen, gab mir das übliche Geschenk und meinte dann: Na, Ferdl, wo kommst denn du her? Bist

Die Berufswahl der Töchter

Ein Kapitel, in allen Lebenskreisen wichtig, soweit sie jene Leute umfassen, die ihren Unterhalt erwerben müssen, von allergrößter Bedeutung aber für die Töchter der im eigentlichen Sinne des Wortes arbeitenden Klasse.

Die Verhältnisse zwingen die Eltern, in dem heranwachsenden Mädchen nicht nur die aufblühende Jugend, sondern auch die Kraft zu sehen, die, wenn nicht gar für die Familie mitzuerdienen, so doch sehr bald zu einem gewissen Teile für sich selber sorgen soll.

Der junge Mensch selbst wird das dringende Bedürfnis haben, etwas zu werden, nach Abschluß des Lernens in der Schule in der Praxis etwas zu können, zu leisten.

Nelcht liegt hier die Gefahr nahe, daß die Wahl des Berufs vom Standpunkt des sofortigen Geldverdienens aus zu wenig weischaudend geschieht.

Die Mutter der kinderreichen Familie wird gern, wenn es sich irgend erschwingen läßt, das Mädchen eine Zeilang im Haushalt und zu ihrer eigenen Hilfe beschäftigen, das Kind noch einmal ganz eng an sich schließen, ehe sie es dem Lebenskampf mit seinen vielen und widersprechenden Einflüssen überläßt. Wohl der Tochter, die es so haben kann. Dem sich entwickelnden Organismus ist solche Pause zwischen Schulstubienslust und Beruf von unermeßlichem Wert.

Aber wo dies nicht angeht, soll wenigstens folgendes beachtet werden:

Gute Schulzeugnisse, ein heller Kopf und praktisches Erfassen der Wirklichkeitsdinge sind in jedem Berufe nützlich, man soll wegen der guten Handschrift ein Mädchen etwa in ein Büro als Bechrling einreten lassen, wenn nicht der lebhafteste Wunsch der Befressenden selbst dazu drängt. Gerade der kaufmännische Beruf — und besonders die Posten für Maschinenschreiben und Stenographie kommen ja für ein junges Mädchen in Frage — ist in den letzten Jahren von vielen überlaufen, die nicht einmal berufen, geschweige denn ausgewählt sind.

Der Posten einer Verkäuferin entspricht sehr der Veranlagung eines gewandten jungen Mädchens und kann, wenn es sich um sozial denkende Unternehmer und um entsprechende Fähigkeiten des weiblichen Bechrlings für den betreffenden Geschäftszweig handelt, sehr wohl zu befriedigenden Berufsaussichten führen.

Die Arbeit in der Fabrik bringt wohl zuerst den größten Verdienst und kommt deshalb für einen großen Teil der jungen Mädchen in Betracht. Wo nicht eine bestimmte Industrie dem Wohnort ihren Charakter aufbrückt — Weberei, Spinnerei, Papierfabrikation usw., und man gezwungen ist, sich dem anzupassen —, sollte man für den jungen, im Wachsen und Werden befindlichen Menschen jene Arbeits- oder Lehrstelle wählen, wo seine jungen Hände gebraucht werden, wo Jugend und Freude nicht sofort im Surren und Dröhnen der Maschinen erstickt. Junge Hilfsarbeiterinnen müssen sich ja nicht auf einen bestimmten Arbeitszweig festlegen. Sind sie einmal einige Zeit im Beruf, hat der Ernst des Lebens angefangen, ihnen seine Zeichen ins Gesicht zu schreiben, dann mag jede wählen, was sie — dem vielleicht früheren Verdienst zuliebe — für eine Arbeit tun will.

Uns jungen Mädchen sollen einmal gesunde Mütter gesunder Kinder werden, und was die Eltern tun können, Leib und Seele vor Körperlichen und geistigen Giften und Schäden zu bewahren, das muß geschehen.

Die Bestimmungen des Lehrlingsgesetzes schützen ja den jungen Menschen etwas mehr vor der Ausbeutung durch gewissenlose Fabrikanten, als dies früher der Fall war.

Der Junge muß nicht mehr so allgemein in den ersten Jahren der Laufbursche sein, das Mädchen muß nicht der Lehrmeisterin die Zimmer fegen und die Kinder hüten, wie dies in vergangenen Zeiten üblich war.

Lehrherren und Lehrherreninnen, die Lehrlinge ausbilden wollen, müssen einen Beschäftigungsnachweis erbringen, daß sie tatsächlich etwas zu lehren imstande sind, und müssen den Lernenden Arbeit unter die Finger geben an der diese wirklich etwas lernen. Dies ist ein Weg, der die echt weiblichen Berufe der Kleidermacherin, der Putzmacherin, der Weißnäherin der Tochter der arbeitenden Klasse wieder öffnet. Wo geschickte Finger für einen solchen Beruf die Eignung geben, wo eine gewisse Gelehrtheit des Weibens Gewähr bietet, daß sich der junge Sinn nicht allzusehr an buntem Tand verliert, sollte man die Mädchen wieder zur Nadel als dem weiblichsten Handwerkzeug greifen lassen. Es ist hier, wenn auch nicht sofort ein sehr großer Verdienst, so doch die unschätzbare Sicherheit für die Zukunft gegeben, daß das Mädchen, wenn es später einmal Frau und Mutter ist, manchen Brocken sparen, ja selbst dem Mann verdienen helfen kann, ohne Heim und Kinder tagsüber verlassen und vernachlässigen zu müssen, wie es andere Berufstätigkeit der Frau verlangt.

Neja,

Elektrische Raumheizung

Die elektrische Raumheizung wurde bisher eigentlich nur dort verwendet, wo es sich darum handelte, ein Zimmer rasch und für kürzere Zeit zu heizen, wie zum Beispiel das Speichzimmer eines Arztes oder Rechtsanwaltes. Der Grund, weshalb sich die elektrische Dauerheizung nicht einbürgern konnte, lag darin, daß die Beheizung der Räume mit Tagstrom meist zu hohe Betriebskosten erforderte. Heute kann die Frage der elektrischen Vollraumheizung als gelöst gelten, da es gelungen ist, elektrische Wärmepelcherden zu bauen, die mit billigerem Nachtstrom gespeist werden und dabei alle die Vorzüge aufweisen, die der elektrischen Heizung an sich innewohnen: die Unmöglichkeit des Auftretens von Explosionen und von Vergiftungen durch Abgas, ferner das Fehlen jeglicher Rauch- und Staubentwicklung, der Wegfall lästiger und mühsamer Bedienungsarbeiten (Stohlentragen, Ascheabfuhr) usw. Ein elektrischer Wärmepelcherden besteht aus einer elektrischen Heizeinrichtung, der Speichermasse und einem doppelten Blechmantel, der mit einer hochwertigen Wärmeisoliermasse gefüllt ist. An Stelle des Blechmantels lassen sich auch Kacheln verwenden, so daß der Ofen äußerlich einem Kachelofen gleicht. Die Wärmepelcherden werden nachts in 8 Stunden aufgeladen, wobei die Duffklappe geschlossen zu halten ist. Wird dann frühmorgens der Ofen abgeklappt und die Duffklappe geöffnet, so tritt die Raumluft an die heiße Speichermasse (Sand) heran, erwärmt sich und strömt in das Zimmer ab. Sobald die gewünschte Raumtemperatur erreicht ist, kann man durch Verstellen der Duffklappe die Wärmeabgabe des Speicherofens drosseln und gegebenenfalls ganz unterbinden. Infolge der ausgezeichneten Isolation bleibt die Wärme in der Speichermasse erhalten und kann später bei Verwendung des Raumes je nach Bedarf entnommen werden. Was den Vergleich mit anderen Heizungsarten anlangt, so läßt sich sagen, daß bei einem Preise der Kilowattstunde von etwa einem Drittel des

auch auf der Walz? Jetzt erkannte ich ihn erst, es war ein alter Bekannter meines Vaters, welcher mich von Kindheit auf kannte und ein Pionier der Arbeiterbewegung war. Er wurde viel genachregelt und ging deshalb in dieses stille Dörfchen und arbeitete nun für sich. Mein Kollege wartete unterdessen vor der Schmiede auf mich. Der Meister holte auch ihn herein und sagte: Für heute bleibt ihr einmal hier, und wenn es euch nichts ausmacht, könnt ihr mir ein paar Tage helfen.

Wir blieben einige Tage und arbeiteten weder draußlos, dann zogen wir wieder fröhlich und munter weiter. Beim Abschied gab er noch jedem etwas Geld. Aber Berg und Tal ging es nun dem schönen Käntnerland rasch entgegen und in acht Tagen waren wir in Klagenfurt. Wir besahen die Stadt und sprachen vor, wo ein Ansoß Klang. Von den Kollegen, die in Klagenfurt gut organisiert waren, wurden wir überall gut aufgenommen und bewirtet. Nach zwei Tagen wanderten wir dem herrlichen Klagenfurter See entlang nach Willach. Dort bekam mein Kollege Arbeit. Dort erhoben wir das Verbands- Reisegeld und verabschiedeten uns. Mein wollte ich nun nicht mehr nach Krietz, und so wanderte ich nun dem Drautal entlang nach Warburg in Steiermark und von dort nach Niederösterreich, wo ich in Traisen bei Wien schließlich Arbeit bekam. Es war höchste Zeit, denn ich war schon ziemlich im Bruch.

Es war schon Herbst, als ich in der Maschinenfabrik anfang, und so war mein Wandertrieb porerst befriedigt. Im nächsten Frühjahr hatte ich ja auch die Musterung, und so blieb ich denn, bis diese vorbei war. Unterdessen sparte ich und kaufte mir Kleider und Wäsche. Auch betätigte ich mich in der Organisation und benützte die Bibliothek fleißig. Die Zeit verging schnell und die Musterung kam heran. Es ging alles nach meinem Wunsch, ich wurde für den Militärdienst als untauglich befunden, und ich konnte nun wieder hin, wo ich wollte. Mein nächster Weg war auf die Bezirkshauptmannschaft, wo ich um

eine Reisebewilligung für Österreich, Deutschland und die Schweiz nachsuchte. Für Österreich-Ungarn können Sie eine solche auf ein Jahr haben, sagte der Beamte, für das Ausland aber nicht. Dann gehe ich eben ohne Bewilligung ins Ausland, entgegnete ich. Wenn Sie an der Grenze abgefangen werden, haben Sie die Folgen selbst zu tragen, warnte mich der Beamte und stellte mir eine Bewilligung für Österreich-Ungarn auf ein Jahr aus. Abfangen und erwischt ist zweierlei, gab ich zur Antwort und ging meiner Wege.

Nach Tage darauf war ich wieder auf der Wanderschaft. Ein Kollege hatte sich mir angeschlossen, der hoch und teuer schwor, daß er nirgends Arbeit annehme, wenn nicht auch ich eingestellt würde. Auf solche Beteuerungen hielt ich nicht viel, denn ich wußte schon aus Erfahrung, daß sie keinen Wert haben. Wir wanderten donauaufwärts bis nach Linz, von dort nach Wels, Schwannstadt, Böllabrun neben dem schönen Mondsee und Ultersee durch das herrliche Salzkammergut in die wunderschöne Stadt Salzburg. Wir erhoben das Reisegeld und übernachteten in der Verbandsherberge. Am nächsten Tage besichtigten wir die Stadt mit der Burg und hörten das berühmte Glockenspiel. Dann ging es auf die Arbeitsuche. Als mein Kollege die hohen, schneebedeckten Berge sah, war es aus mit seinem Schwur, und in einem kleinen Holzwerk in der Nähe Salzburgs, wo nur er allein eingestellt wurde, blieb er. Ich aber wanderte frohmunter allein weiter, überstieg den Paß Lueg und kam spät abends nach Bischofshofen, wo ich übernachtete. In Bischofshofen war ein Bergwerk. Außerdem ist dort ein Eisenbahnnotenpunkt, und die Eisenbahner und Bergleute waren dort gut organisiert. So wurde ich denn auch hier gut aufgenommen. Frisch und ausgeruht setzte ich am andern Tag meine Reise fort und kam mittags nach Leond, wo eine Aluminiumfabrik war. Arbeit bekam ich keine. Am Abend erreichte ich den Zeller See und lebte in Zell am See ein, wo sehr viele Fremdenäste waren. Am nächsten Tage setzte ich meine Reise fort und nach 4 Tagen kam ich nach Innsbruck,

Preises für ein Kubikmeter Gas beide Heizungsarten dieselben Betriebskosten aufweisen Bezüglich der Kohle liegen die Verhältnisse so, daß je nach dem Wirkungsgrade der lohnbeheizten Anlage, die dem Vergleich zugrunde gelegt wird, der Preis der Kilowattstunde etwa bis zum Preise von 1 Kilogramm Kohle gehen darf. Interessant ist in dieser Beziehung der von einem Elektrizitätswerk erfolgreich durchgeführte Versuch, die Zentralheizung eines Gebäudes im Zusammenhang mit elektrisch beheizten Kesseln zu betreiben. Bekanntlich sind alle großen Elektrizitätswerke bestrebt, die "Täler" der Belastungskurven auszugleichen insbesondere also Abnehmer für Nachtstrom zu gewinnen, da dann die Gesamtanlage besser ausgenutzt wird und der Preis der Kilowattstunde gesenkt werden kann. In der elektrisch betriebenen Warmwasserheizung liegt nun anscheinend eine neue Möglichkeit vor, dies zu erreichen. Die Einrichtung besteht schematisch aus elektrischen Heizkesseln, die die Wärmeleistungen erzeugen, aus Peltwasserfeldern, Rohrleitungen, Radiatoren usw., wie sie in allen Warmwasserheizungen anzutreffen sind. Die Kessel sind nur zur Nachtzeit angeschaltet, während die intensive Beheizung der Büro- und Wohnräume nur zur Tageszeit erfolgt. Das heiße Wasser der Speicher wird entweder durch natürliche Zirkulation oder mittels kleiner Pumpen den Radiatoren zugeführt, wodurch es gelingt, die Temperatur der Räume nach Belieben zu beeinflussen. Als die besten Hüllmittel für solche Speicheranlagen haben sich Asbest, Kieselsäure und Porzellan erwiesen. A. Kuegg.

Unverbrennlichmachung von Holzteilen

Leicht entflammbare Gegenstände, wie beispielsweise Theaterdekorationen, lassen sich flammensicher imprägnieren, indem man sie in Wasserlösungen eintaucht. Gardinen, Kissenstoffe oder leichte Kleiderstoffe, die geplatzt werden müssen und durch die Behandlung nicht an Geschmeidigkeit einbüßen dürfen, werden, um sie unentflammbar zu machen, in Lösungen von wasserlöslichem Natrium eingetaucht, ausgetrocknet und getrocknet und sind dann wirksam geschützt. Neuerdings wurde nun gefunden, daß Zellulose, eine Lösung der Methylzellulose in geeigneten Lösungsmitteln, sehr gut dazu brauchbar ist. Man stelle aus Holz unverbrennlich zu machen. Tränkt man Holz mit diesem Saft, so bleibt nach dem Verbrennen des Lösungsmittels in den Poren sowie auf der Außenfläche Methylzellulose zurück; es ist dies jener Stoff, aus dem der unentflammbare Film besteht, ein Stoff, der nicht schmilzt, nicht brennt und selbst bei hohen Temperaturen nur schwach kocht. Offenlich angestellte Versuche zeigten zum Beispiel das interessanteste Ergebnis, daß eine mit Zellulose imprägnierte Eichenholztreppe einem starken Feuer, in dem eine eiserne Treppe sich bereits durchzubiegen begann, standhielt. Eine nachträglich vorgenommene Belastungsprobe ergab, daß die vorherbehandelte Holztreppe durch das Feuer nur wenig an Festigkeit eingebüßt hatte. Die Methylzellulose haftet anscheinend sehr fest auf dem Holz, selbst bei hohen Temperaturen nicht und hält den Sauerstoff, der zur Verbrennung unumgänglich notwendig ist, vom Holz fern. In ähnlicher Weise wie Treppen lassen sich auch Dachböden, Holzschwände, Balken durch Bestreichen oder Besprühen mit dem Saft unverbrennlich machen. Eine besondere Bedeutung kommt dem neuen Verfahren noch dadurch zu, daß in der letzten Zeit das Bestreichen vorherrscht, beim Bau großer Hallen das Eisen immer mehr durch Holz zu ersetzen. Zellulose, der sich in beliebiger Verdünnung herstellen läßt, kann auch zum feuerfesten Imprägnieren von Arbeiteranzügen, von Verpackungstoffen, wie Holzwohle und Papier, verwendet werden. A. Kuegg.

Wirtschaftskrise u. Arbeiterbildungsfrage

„Ja, recht hat, o du liebe Mutter,
dein Spruch, vor dem mir stets gegrünt:
Was nützt uns Shakespears Kaut und Luther?
Dem Elend dünkt ein Stückchen Butter
erhabener denn der ganze Faust!“

Arno Holz.

Wer hat in größeren Gedanken nicht auch schon von uns jungen Arbeitern so gedacht? Gebt uns Brot, gebt uns Arbeit! Auf den Gesichtern all der ausgemergelten Jungen und alten Arbeiter sieht es geschrieben. Und diese organisierte Kollegen sind darunter, denen es ebenfalls so geht. Bei den Verheirateten ist es um so ausgeprägter, da neben der persönlichen mitleidigen Lage die Sorge um die erhaltende Familie dazu kommt. Der Jüngere setzt sich leichter darüber hinweg, vielleicht mit dem Gedanken, weil er zu Hause bei den Eltern ist oder aber — er macht sich überhaupt keine Gedanken. Das kommt sogar sehr oft vor.

Niederdrückende Zeiten halten unsere erwerbslosen Kollegen vom Besuch irgendwelcher Veranstaltungen ab. Entweder — und das wird meistens vorgeschützt — ist kein Geld vorhanden (für Zigaretten ist aber manchmal etwas da), oder aber Verbitterung und Verärgerung lassen den Besuch von vornherein fallen.

Als Erwerbslosenempfänger befindet man sich überhaupt in einer zwiespältigen Lage: einerseits die wirtschaftliche Not, andererseits die Niedergeschlagenheit.

Aber die Erwerbslosenfrage ist keine Erscheinung, die von gestern auf heute aufgetreten ist, sondern sie besteht schon so lange, als es eben Maschinen gibt. Dieses einzusehen und sich nicht weiter darum zu kümmern, ist töricht. Denn gerade die Sorge um den Arbeiter, der diesem kapitalistischen Machtgebot, der Erwerbslosigkeit, ausgeliefert ist, läßt uns auf andere Gedanken kommen. Die moderne Erwerbslosensfürsorge läßt noch vieles zu wünschen übrig. Doch ist sie ein Fortschritt gegenüber der Armenfürsorge vor 10 bis 15 Jahren.

Wie sieht es auch noch in den Köpfen unserer beruflich tätigen Arbeiter aus. Vielfach sehr eigenartig; die da denken, in ihrem Arbeitsverhältnis sich fest zu befinden und doch morgen auf der Straße liegen. Erwerbslosigkeit ist zu einer dauernden Bettlerscheinung geworden. Aber soll hier dieser Stoff ein Halt gebieten und uns verweisen lassen? Oder soll es uns trotz Hoffnungslosigkeit und Bitterkeit unser jämmerliches Dasein einsehen lassen? Oder soll das Achselzucken: es ist nun einmal nicht anders und wird auch nicht anders werden, ein selbstgehendelter Trost sein?

Diese Stellung zwischen Bejahung und Verneinung in dieser auf den Kopf gestellten Welt soll aber uns organisierten Jungkollegen und auch den Älteren den Mut nicht nehmen — die unfreiwillige Freizeit zu nützen.

Diese unfreiwillige Muße sollte uns das ersetzen, was uns bei neun- und zehnstündiger Arbeitszeit nicht möglich ist. Dehmel sagt in seinem Gedicht „Der Arbeitsmann“:

... und haben die Sonne und Regen und Wind
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
um so frei zu sein, wie die Vögel sind —
nur Zeit!

Wer säuft, wird sellig

Wer das nicht glauben will, lese folgende Sätze, die das Alkoholkapital in einem Inserat in den Leipziger Neuesten Nachrichten unter der Überschrift: „Die Gemeingefährlichkeit der Antialkoholbewegung“ verzapft:

„Männliche Kräfte sind am Werte, unsere Volkskraft innerlich auszuhöhlen und zu enternen. Weist ist der ausländische Neuerung unerkennbar. Die „ewigen Wibelsojser“, auf die Wibelsojser unter den Widen rechnend, verkünden, Kirchen- und volksfeindlich, ein neues Christentum mit baldigem Weltuntergang, die Pazifisten wollen das kriegsküchtige deutsche Volk, nachdem es äußerlich entwaffnet ist, auch innerlich zu einer Masse von Wafschappen machen und die Antialkoholiker ihm die äußere Lebensfreude und Lebensbejahung rauben... Die Bekämpfung des Antialkoholismus ist also eine ebenso patriotische Pflicht (!) wie die der Kriegsküchlinge... Wo bleiben die Wibelsojser! Sie müssen samt und sonders an der Himmelstür umkehren und zur Hölle fahren. Da gehören sie hin. Denn beim Teufel gibt es nur höllische Blut und entsprechenden Durst, aber nichts zu trinken. Die Bekämpfung des Antialkoholismus ist Pflicht jedes Christen, der an Gottes Wort hält.“

Demnach müßten also alle die, die nach der christlichen Weltanschauung in den Himmel gekommen sind, gewaltige Säuffer gewesen sein, und der Teufel wäre eingeschriebener Abstinenz. Nachdem die „Bekehrungen“ vom Alkoholkapital bezahlter Wissenschaftler jedenfalls nicht die erwartete Steigerung des Profits gebracht haben, greifen die „patriotischen“ Alkoholinteressenten zu den dümmsten Mitteln und erklären das Sausen für eine christliche und patriotische Pflicht. Daß sie dabei auch ein bißchen gegen die Friedensfreunde gehen, kann man diesen ständig umnebelten Geistern nicht übelnehmen; interessant wäre es aber, zu erfahren, wie sich die Kirche zu dieser Auslegung der christlichen Lehre stellt.

Innsbruck, diese schönste Stadt der Alpenländer, welche romantisch in einem Felsenkessel eingebettet liegt, da wollte ich doch gar zu gerne längere Zeit bleiben, konnte aber leider keine Arbeit bekommen. Ein Kollege, mit dem ich gelernt hatte und der dort in Arbeit stand, lud mich ein, einige Tage bei ihm zu bleiben, was ich denn auch mit Freuden tat. Er tat alles, um mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen und versah mich auch mit frischem Schuhwerk. In der Herberge wurde ich mit einem älteren Kollegen, der Seidenweber war, bekannt. Dessen Ziel war ebenfalls die Schweiz. Er war organisiert und so wanderten wir durch das Oberinntal der Schweiz entgegen. Am dritten Tage, es war Pfingstsonntag, langten wir in St. Anton am Fuße des Arlbergs an. Wir meldeten uns auf der Werkschutzstation, wo wir zu essen bekamen, aber der Polizeibeamte wollte uns nicht hinüberlassen wegen Lawinengefahr, wie er sagte. Wir ließen uns aber nicht abhalten und noch am Abend, bei Mondschein, unternahmen wir den Aufstieg. Am andern Tage frühmorgens kamen wir wohlbehalten auf der andern Seite des Arlbergs in Langen an. Nach weiteren drei Tagen waren wir an den Gestaden des Bodensees, in Bregenz. Von Bregenz wanderten wir hinüber nach Lindau und dem Bodensee entlang nach Meersburg, von dort fuhren wir mit dem Dampfer hinüber nach Konstanz. Dort hielten wir uns ein paar Tage auf, dann ging es rheinabwärts der Schweiz zu. Nach zwei Tagen kehrten wir in Schaffhausen am Rheinfluss ein, wo ich gleich Arbeit bekam.

Unser Ziel war erreicht, wir waren in der Schweiz, ich hatte meinen Plan durchgeführt. Mein erster Weg war auf die Stadtpolizei, um mir eine Aufenthaltserlaubnis ausstellen zu lassen, bis ich einen Job bekam. Auch mein Reisefreund bekam Arbeit. Beinahe 8 Wochen hat diese Reise gedauert, aber schön war sie und freut mich heute noch.

So ist denn in den verschiedenen Städten und Orten eine Tätigkeit in der Nutzung der Freizeit eingetreten, die sehr zu begrüßen ist. Die Verwaltungstellen des RW sind mit den örtlichen Bildungsausschüssen in Verbindung getreten, die unentgeltliche Freizeit zu Bildungszwecken zu benutzen. Verschiedene städtische Volkshochschulen sind mit den städtischen Arbeitsnachweisen direkt in Verbindung getreten wegen Abhalten von Kursen für die Erwerbslosen überhaupt. In anderen Verwaltungstellen müden wieder andere Möglichkeiten getroffen sein, die ihren Mitgliedern direkte Fachkurse vermitteln: theoretischen Unterricht im Fahrwesen (Auto-Zukunftsausbau), Zeitkurse usw.

Die Volkshochschulen dagegen bieten „neutrale“ Kurse. Darunter versteht man Lehrgänge wie Deutsch, Stenographie, Mathematik, gymnastische Übungen usw.

Daneben gibt es die „wirtschaftlichen“ Fragen zu erörtern, die nicht „neutral“ abgehalten werden können. Zum Beispiel würde ein bürgerlicher Wirtschaftswissenschaftler die Gebiete über „Der kapitalistische Aufbau unserer Wirtschaft“ oder „Wirtschaftskrisen als Folgen kapitalistischer Wirtschaftsführung“ ganz anders behandeln als ein sozialistischer Lehrer. Darauf ist ganz besonders zu achten. Denn unsere junge Kollegenchaft ist zum großen Teil noch nicht so durchgebildet, daß sie Ausführungen bürgerlicher Problematiker entgegneten kann. Diese aufgeworfene Frage ist von unserer Jungkollegenchaft nicht zu unterschätzen.

Es liegt wohl im Wesen des Menschen, daß die Schaffenslust an sich selbst bei Erwerbslosigkeit stark eingebüßt ist. Aber soll dies wirklich eine Entscheidung sein, uns von vornherein dieser Frage zu verschließen?

Wir glauben als organisierte Arbeiter und Gewerkschafter, doch noch zu etwas Besserem berufen zu sein, als solchen kapitalistischen Vereinerlichungsmaßnahmen mit Marotten kleinlicher Art zu begegnen. Die immer und immer wieder lebendig bleibende Forderung des alten Lieblinges „Wissen ist Macht“ und „Bildung macht frei“ soll auch uns unentgeltlich nichtschmerzhaft geistigen Strebens sein zur Erkenntnis der Dinge, wie sie sich uns in der Welt zeigen. Das Wort von Arno Holz am Anfang dieser Ausführungen soll durch ein Wort fortgesetzt werden, das uns Lösung sein soll: Dennoch!

W. Kiemer.

Nach Arbeit ist not!

Manchmal an den Abenden oder am Sonntag. Verworfene Laute dringen in die Einsamkeit meiner Stube. Aberflüssige Töne eines Grammophons. Abermühter Gesang. Gröhlen Wetzkener. Daseinsbergsener. Knaben, die erstmals um ein Mädchen girren. Überall Menschen, Fröhlichkeit, Leben.

Dann packt mich ich die Verzweiflung. Aus den Ecken meiner Stube grinst die Not mich an. Wie Weikchenhebe faßt es auf mich herab. Hunger, Mißerfolg. Keine Arbeit. Kein Brot. Schmerzhaft drückt ich mich vor den finsternen Gedanken. Werfe mich, wälze mich auf meinem Lager. Starre zur Decke hoch. Dämmerung grinst. Dunkelheit heult. Wieder höre ich die Stimmen der fröhlichen Menschen. Verzerrten Gesang.

Welle Schreie wachsen heraus aus dem Chaos. Fort mit dir, du bist zuviel. Fort. Fort. Du stößt unsern Frieden mit deinem trübem Gesicht. Mit deinen milden Augen. Demem schlaffen Gang. Du bist

Sachwinkel

Der Hosenknäfler. Wegen Windstille kann die „Marianne“ nicht abfahren und die Matrosen sitzen beisammen und langweilen sich. Schließlich sagt der Steuermann: „Könnt ihr gut rechnen, Jungen?“ Einstimmig antworteten sie: „Ja!“ „Gut, dann wollen wir einen Versuch machen. Wenn ein Mäucherhering $8\frac{1}{2}$ A kostet, wie viele bekomme ich dann für eine Mark?“ „Wie begannen zu rechnen. Als eine halbe Stunde vergangen war, sagte der Bootsmann: „Hast du Hering verkauft, Steuermann?“ „Ja wohl, Hering!“ „Dann muß ich noch mal rechnen — ich habe die ganze Zeit mit Matrosen gerechnet!“

Der Tanz ins Paradies. Der Tanz ist keine Erfindung der modernen Zivilisation. Die Bonapener, ein Stamm der Südpazifik, haben den Glauben, daß es, um in das große Jenseits zu kommen, notwendig ist, ein guter Tänzer zu sein. Nach dem Glauben dieses Stammes müssen die Seelen über eine Brücke, die die Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits aufrecht erhält. Diese Brücke wird von Wächtern bewacht, die stets auf der Lauer sind, um, wenn sie eine Seele paden, sie mit in die Unterwelt zu zerrren. Durch tanzende Seelen werden die Wächter so entäuscht, daß sie ihren Beruf für den Augenblick vergessen, und so ist den Seelen die Möglichkeit gegeben, tanzend im Himmel anzukommen.

Nach den Ferien

„Nun, Karl, wann gehst du wieder zur Schule?“

„Ach, ich möchte überhaupt nicht mehr.“

„Ja, warum denn nicht?“

„Nun ja, einmal sagt uns die Lehrerin, eins und vier macht fünf, und das andere Mal drei und zwei macht fünf.“

wie das böse Gewissen. Du peinigt uns mit deinen trübem Gedanken. Fort mit dir. Fort.

Ihr und gepenigt werden meine Gedanken. Ränst sind die Fröhlichen schlafen gegangen. Sie ruhen sich aus, um morgen frisch und gestärkt an ihre Arbeit zurückzukehren. Zurück zu den Hämmern und Beilen. Zurück zu den Gruben und Maschinen, den Schiffen und Kränen, zurück in den Kreis der Schaffenden. O, wie ich sie alle beneide, die auf ihrem Lager ruhn. Ermüdet von der Last eines Tages, ermattet von den Freuden des Abends.

Und ich? Ich?

Qualvoll blicke ich auf meine Hände herab, die weiß und dünn sind von langer Entbehrung. Auch die Arbeit kann man entbehren. Wie man die Freude entbehrt und das Brot. Wie man ein Lieb entbehrt und lachende Frauen.

Auch Arbeit ist not.

Aber wo ich mich anbot, schickte man mich fort. Wo ich die Hände hob, anzufassen, ohne Lohn zu verlangen, nur schaffen zu dürfen, sah man mich an, als habe ich die Frau eines Fremden berührt. Geduldet und gebemüht schlich ich zur Seite. Verkroch mich in meine Stube. Wahnsinn und Grauen im Blute war ich mich hin, zuckte zusammen vor Schmerz. Dachte Gedanken wie diesen: Du sollst nicht mehr leben. Darfst es nicht mehr. Stieb für die andern. Nimm den Strick. Weich ist alles vorüber.

Doch dann sehe ich mich hängen, zusammengefaßt wie ein Weis und mit schmachtender Zunge. Ich denke an den, der mich finden wird und mich fortstiept wie ein räudiges Tier. Mich, der ich schwarz, zu kämpfen auf den Barrikaden des Lebens bis zum letzten Atemzug. Mich, den Jungen. Und die Luft wächst und wächst und fernier denn je bin ich von dieser Tat.

Aber sie lockt mich immer noch fort. In das Wasser bringt mich mein Fuß. Wie es im Abend glänzt. Wie die Lichter der Schiffslaternen blinken. Wie alles winkt. Tieser, unerlöschlicher Friede. Der mich erlösen möchte.

Ein kurzer Kampf nur. Ein Klatschen. Ein Schrei. Nein! Dieser Schrei darf die friedliche Stille des Abends nicht hören. Dieser Schrei darf nicht in das Ohr der Glücklichen.

Ich schwanke zurück in das Getriebe der Stadt. Sphälaun. Schmerzhaft berührt von der Galt der andern. Wahnsinn im Hien. Grauen in der Brust. Fieber im Blut. Mir schlottern die Knie. Doch ein letztes Wort ringt sich von den Lippen: Leben müht du, Leben vor allem. Warten auf den Tag des Gerichts, auf den Tag der Erlösung.

Der kommen wird. Mit Arbeit für dich und dich und dich. Und Glück für uns alle. Und tangenden Frauen und lachenden Kindern. Leben müht du für diesen Tag.

Aber manchmal ist die Müdigkeit größer und es schmerzt die Einsamkeit des Wartens. Und die Untätigkeit der Hände. Und ich möchte mich auslösen, nur um etwas zu tun.

Und ich fürchte mich vor mir selbst.

Erich Grisar.

Die Welt nennt man ein Karrenhaus,

wo jeder dünkt sich irgendwas.

Der dünkt sich dies und jener das;

am Ende stellt sich doch heraus,

daß jeder nur ein armer Narr

mit einer anderen Narrheit war. R. G. v. Weizner.

Eine wunderbare Heilung. Ein kräftiger alter Herr sagt zu einem auch nicht kräftlich aussehenden Invaliden, mit dem er zusammen auf einer Bank im Park des Kurortes sitzt: „Wollen Sie mir wohl glauben, daß ich zuerst, als ich hierher kam, kein Wort sprechen konnte, daß ich nicht imstande war, nach der anderen Seite dieses kleinen Weges zu laufen, und daß ich die Treppen hinauf und herunter getragen werden mußte?“ — Der Invalide fragt mit großem Interesse: „Und sind Sie nun durch die Kur wirklich gesund geworden?“ — Der robuste Herr entgegnet: „Eine Kur war es nicht gerade. Sie müssen nämlich wissen, daß ich hier geboren bin.“

Das Haarmuchsmittel. Die schwierige Geschäftslage, ein verlorener Prozeß, vier unverheiratete Töchter, eine ferngesunde Frau... Kurz und gut, Wippshühler hatte sich in der letzten Zeit einige Haare ausgerauft. Bald danach sah er ein, daß er noch zu jung sei, um mit kaltem Kopfe herumzulaufen. — Er fragte seinen Friseur um Rat. — „Nehmen Sie Lombassolan!“ empfahl ihm der Mann. — „Lombassolan? Meinen Sie, daß das hilft?“ — „Herr Wippshühler, ich will Ihnen was sagen: Meine Frau hat neulich mal einen Hal gekauft, ein Tier von anderthalb Meter Länge, ungelogen. Sie wollte ihn mit Salz abreiben, und da hat sie versehenlich Lombassolan genommen... heute trägt sie ihn als Pelzboa!“

Übers Grab hinaus. „Sehen Sie, da liegt einer, der war in seinem Leben als Menschenfeind bekannt.“ — „Weiß schon, mir hat er auch nichts gepennt.“

„Nun, Fräulein Meta, sinnen Sie nicht mehr für die Gefangenen?“ — „Nein. Sie haben sich beschwert, das wäre im Strafgesetzbuch nicht vorgezehen.“

Ferdinand Freiligrath. Zu seinem 50. Todestag

Die Zeit, die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in der ein neues beginnendes Zeitalter, getragen von einem neuen Geschlecht, mit den Vertretern des verfallenen Feudalismus und Absolutismus rang, hat eine Menge bedeutender Dichter hervorgebracht. Der Dichter ist das Sprachrohr seiner Zeit und der Äußerer neuen Geschehens. Bei Beginn des vorigen Jahrhunderts standen die großen Dichtersürsten Goethe und Schiller im Zenith der Zeit. Sie schwebten mit ihren Geistesarbeiten ihrer Zeit weit voraus, sie deuteten aber die neue unwägbare Zeit an. Spätere Dichter, Heine und andere, standen der Umwälzung schon näher. Ihre Schriften legen davon Zeugnis ab.

Dann kamen jene Weisheitsmänner, die mitten im unwägbaren Zeitgeschehen standen, die nicht nur mit der Feder in der Hand die Chroniken ihrer Zeit oder die Propheeten einer besseren Zukunft waren, sondern mitten im Pulverdampf der Warrtaden fähig am Umsturz beteiligt waren. Hier sei Georg Herwegh und andere genannt, der bedeutendste aber unter ihnen war Ferdinand Freiligrath.

Eine bewegte, große Zeit war es, die auch große Männer brachte und hervorgebracht hat. Nach dem Befreiungskriege 1813, in dem das Volk Gut und Blut für seine Freiheit opferte, setzte jene finstere Zeit ein, die den beispiellosen Wortbruch der Fürsten brachte. Dem Volke waren vor dem Kriege Rechte und eine Verfassung versprochen und nach dem Siege bekam es neue Volksminderlichkeiten als Antwort. Kein einziges Deutschland, sondern neue Kleinstaaterei. Das schuf die gärende Zeit des Vormärzes. 1848, in wilden Warrtadenkämpfen, war der Sieg und Höhepunkt und dann folgte der Nachmärz, der Verrat des Kleinbilgerturns. Der Sieg der Freiheit wurde durch ängstliche Kleinbilger wieder an die Fürsten verschwendet. Das schwarzrotgoldene Banner, unter dem die Ader Revolutionäre gekämpft und unter dem sie gesiegt hatten, wurde wieder in den Dred getreten, demonstriert wurde es durch die schwarzweiße Monarchistenfahne ersetzt. Erst die Umwälzung 1918 hat das schwarzrotgoldene Freiheitsbanner zur Farbe der deutschen Republik gemacht.

Der Sänger dieser schicksalsschweren Zeit wurde Freiligrath. In jeder Zeile singt der begeisterte Kämpfer, aus jeder Zeile klingt der Glaube an den Sieg. Seine Dichtungen werden zu den schweren Anklagen gegen Feigheit, Kleinmut und Verrat. Freiligrath ahnte auch schon die neue Zeit, der eine bewußt kämpfende und fordernde Arbeiterklasse ihren Stempel aufbrücken würde. Er ahnte den modernen Proletarier. Diesen Zukünftigen widmete er sein Können. Geistig eilte er seiner Zeit weit voraus, was 1918 erst in Erfüllung ging, das erträumte er als Sieg der Revolution von 1848. Er stellte damals noch nicht in Rechnung, daß zur Festigung des Sieges ein zusammenschweißtes, klassenbewußtes Proletariat gehöre, das zu Freiligraths Zeiten noch nicht da war und sich erst ein halbes Jahrhundert später sammelte. Der Boden für dieses Proletariat wurde damals bereitet und Freiligrath hat sein gut Teil Verdienst daran. Er erkannte die Macht des Proletariates, die es ausüben könnte, wenn es seine Kraft bewußt anwenden würde. Als Beweis diene nebenstehendes Freiligraths Gedicht „Von unten auf“.

Freiligrath ist am 10. Juni 1810 in Detmold als Sohn eines Volksschullehrers geboren. Er hat Kaufmann gelernt, dabel aber nie seine Befriedigung gefunden und lebte mehr seiner Dichtkunst. Sein revolutionärer Geist machte nicht vor den Fürsten halt und das brachte ihm Verfolgungen und Ausweisungen ein. Er ging nach dem Ausland und erst in späteren Jahren fand er in Cannstatt, an dem ewig rauschenden Wehr des Neckars, seine Ruhe. Am 18. März 1876 schloß er seine Augen zum ewigen Schummer. Auf dem Hof-Friedhof in Cannstatt liegt er begraben.

Freiligrath ist unsterblich. Solange revolutionäre Kämpfer um ein besseres Sein ringen werden, solange wird auch der Dichter und Sänger Ferdinand Freiligrath mitten unter ihnen stehen.

Die Jugend soll Freiligrath lesen. Auch heute und als das junge Geschlecht. Die Revolution 1918 hat keinen großen Dichter gefunden, wie überhaupt die letzte geschichtliche Umwälzung nur ein kleines Epigonentum hervorbrachte. In dieser Bude kann noch Freiligrath stehen, seine Dichtungen gelten auch für unsere Zeit.

F. S.

Von unten auf!

Ein Dampfer kam von Biberich: — stolz war die Furche, die er zog!
Er quälmt' und räderte zu Tal, daß rechts und links die Brandung flog!
Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoß er hinab kek und erfreut:
Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rheinburg trug er heut!

Die Sonne schlen wie lauter Gold! Austrauchte schimmernd Stadt um Stadt!
Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck war blank und glatt!
Die Dielen blühten frisch geböhnt, und auf den schmalen her und hin
Vergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhabne Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten sie und auch dein Nublaub, Sankt Goar!
Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie war das Schiffelein doch so nett!
Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf Sansjouis Parkett!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der schwimmenden Pracht,
Da irbt und flammt das Element, das sie von dannen schlehen macht;
Da schallt in Ruf und Feuerglut, der dieses Glanzes Segle ist;

Da steht und schürt und ordnet er — der Proletarier-Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen blüht und rauscht der Rhein —
Er stiert den Heben langen Cag in seine Flammen nur hinein!

Im wollenen Hemde, halbernackt, vor seiner Esse muß er steh'n,
Derweil ein König über ihm einschürft der Berge freies Weh'n!

Jetzt ist der Ofen zugekellt, und alles geht und alles paßt;
So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze Sklavenrast.

Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem lodern- den Versteck;
In seiner Falltür steht er da, und überhaut sich das Verdeck.

Das glüh'nde Eisen in der Hand, Anfluh und Arme rot erhitzt,
Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das Gelande dreht gestützt —

So läßt er schweifen seinen Blick, so murr't er leis dem Fürsten zu:
„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Nicht auf den Höben wandelst Du!

Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunkeln Schoß,
Tief unten, von der Not gespornt, da schür' und schmied' ich mir mein Los!

Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer häßt die Räder Bir im Cakt,
Wenn nicht mit schwielenharter Faust der Heizer seine Eisen packt?

Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!
Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den allzeit kochenden Vulkan?
Es liegt an mir: — Ein Ruck von mir, ein Schlag von mir zu dieser Frist,
Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem Du die Spitze bist!

Der Boden birst, aufschlägt die Blut und sprengt Dich krachend in die Luft!
Wir aber steigen feuerfest aufwärts ans Licht aus unsrer Gruft!
Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!

Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen Schultern, stark und breit,
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den Christ der neuen Zeit!
Ich bin der Riese, der nicht wankt! Ich bin's, durch den zum Siegestest
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland Geist sich tragen läßt!

So hat in seinen krausen Bart der grollende Zyklop gemurr't;
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein Geschirr, und stoht und purrt.
Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme strahlt ihm ins Gesicht,
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Heut, zornig Element noch nicht!“

Der bunte Dampfer unterdes legt vor Kapellen zischend an;
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen Stolzenfels hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen Flammen nur behorcht,
Lacht er: „Et, wie man immer doch für künftige Ruinen forgt!“

Wilhelm Liebknecht. Zu seinem 100. Geburtstag

Kaum eine Gestalt unter den Führern der deutschen Arbeiterbewegung hat der proletarischen Jugend soviel zu sagen, wie Wilhelm Liebknecht, der am 29. März vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickte. Vorbildlich und anfeuernd ist es für die Jugend, wie Wilhelm Liebknecht (der Vater des nach der Novemberrevolution so bestialisch ermordeten Karl Liebknecht) sein ganzes Leben lang mit unermüdlichem Eifer in der ersten Reihe der Klassenbewussten Arbeiterschaft stritt. Selbst als Wilhelm Liebknecht ein hohes Alter erreicht hatte, kämpfte er mit der Unerblichkeit eines jugendlichen Stürmers für die Befreiung der Arbeiterschaft. Mit Recht nannten ihn seine Freunde oft „den Soldaten der Revolution“, denn er war so sehr von den Zielen des Sozialismus überzeugt, daß er sich sein ganzes Leben lang als Streiter und Kämpfer gefühlt hat.

In Gießen wurde Wilhelm Liebknecht am 29. März 1836 geboren. Da er schon frühzeitig seine Eltern verlor, wollten seine Verwandten aus ihm einen fleißigen Beamten machen. Sie schickten ihn auf verschiedene Universitäten und bereits 1846 auf der Berliner Universität wurde er mit den Ideen der Kommunisten, wie sich damals die Sozialisten nannten, bekannt. Die Polizei wies den jungen Kommunisten aus Berlin aus, der sich nun kurzerhand entschloß, nach Amerika auszuwandern. Aber als er schon in der Postkutsche zur Hafenstadt reiste, erzählte ihm ein Mitreisender, daß bald in Europa revolutionäre Kämpfe ausbrechen würden. Das ließ Wilhelm Liebknecht sich nicht zweimal sagen. Er schlug sich seine Amerikapläne aus dem Kopfe, nahm in Zürich eine Behrerstelle an, und als im Februar 1848 in Paris die Revolution ausbrach, eilte er sofort nach der französischen Hauptstadt, wo er sich in den revolutionären Strom warf. Als der deutsche Revolutionär Strube in Süddeutschland einen Freischärlerputsch unternahm, war Liebknecht dabei, wurde aber mit der Waffe in der Hand gefangen genommen und in Baden bis zum Mai 1849 eingesperrt. Nachdem in Baden die Revolution ausgebrochen war, kam Liebknecht wieder in Freiheit, war dann an den neuen revolutionären Kämpfen beteiligt, mußte jedoch nach der blutigen Niederwerfung des Aufstandes in die Schweiz flüchten. Von Genf aus suchte er die in der Schweiz zerstreut wirkenden deutschen Arbeitervereine zusammenzufassen, was der Schweizer Regierung einen solchen Schrecken einjagte, daß sie ihn auswies.

Liebknecht begab sich jetzt nach London in die politische Verbannung. Hier trat er dem Kommunistenbund bei und schloß mit dem gleichfalls vor der Reaktion nach London geflohenen Karl Marx eine feste Freundschaft. Mit Unterstützung von Marx erweiterte Liebknecht sein sozialistisches Wissen, denn schon früh sah er ein, daß der wahre Sozialist nicht nur ein stillmischer, revolutionärer Draufgänger, sondern auch ein wissender Kämpfer sein muß. Liebknecht hat das besonders auch für die Jugend beherzigenswerte Wort geprägt: „Wissen ist Macht.“ 13 Jahre lang lebte er in England im Exil, wo er sich als Lehrer und Mitarbeiter deutscher Zeitungen sein Brot verdiente und wo er auch eine Familie begründete. Seine Frau war die Tochter des Direktors eines bairischen Gefängnisses, wo Liebknecht inhaftiert gewesen war. 1862 auf Grund einer Amnestie nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Redakteur an der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die großdeutsch-demokratisch eingestellt war. Als aber später die konservative preussische Regierung die Zeitung aufkaufte und Bismarck daraus ein Sprachrohr des politischen Rückschritts machte, da gab Liebknecht aus Überzeugungstreue und aus politischem Anstand seine Stellung an dem Wate auf, obwohl man ihm glänzende Angebote für den Fall seines Bleibens machte.

Dieser Befennermut trug ihm den Haß der Polizei ein, die ihn zu verfolgen begann und ihn nach einer dreimonatigen Gefängnishaft 1865 aus Preußen auswies. Liebknecht ging nun nach Leipzig, wo er 1866 Redakteur der „Mitteldeutschen Volkszeitung“ wurde, bis dieses Blatt bald darauf von der preussischen Polizei verboten wurde. 1866 wurde Liebknecht auf einer Reise nach Berlin verhaftet und wegen unerlaubter Niedertrug auf drei Monate ins Gefängnis geschickt. 1867 zog er als erster ausgesprochener proletarischer und sozialistischer Volksvertreter in den Norddeutschen Reichstag ein, wo er in scharfen Worten mit den Rücktrittlern, Arbeiterfeinden und Militaristen Brechung hielt. Daneben aber war er ein unermüdlicher Organisator und Agi-

tator für die damals noch bescheidene deutsche Arbeiterbewegung. In dem damaligen Parteistreit der deutschen Sozialisten wandte er sich gegen die Lassalleaner und war 1869 einer der Mitbegründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der sogenannten Eisenacher Richtung. Durch Zeitungsartikel, Broschüren und Reden hat Liebknecht eine riesige Aufklärungs- und Propagandarbeit unter der deutschen Arbeiterschaft vollbracht, aber außerdem auch für den Gedanken der sozialistischen Internationale gewirkt.

Im den verhafteten sozialistischen Vorkämpfer unschädlich zu machen, wurde Liebknecht im Dezember 1870 wegen angeblichem Hochverrat verhaftet und im März 1872 zusammen mit August Bebel und Geyner zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt, die er gemeinsam mit Bebel auf der Festung Hubertusburg absaß. In dem Leipziger Hochverratsprozeß hat Liebknecht das folgende edelmütige politische Bekenntnis vor den Richtern abgelegt: „Kennen Sie mich einen Soldaten der Revolution — dagegen habe ich nichts. Ein zweifaches Ideal hat mir von Jugend an vorgezweigt: das freie und einmütige Deutschland und die Befreiung des arbeitenden Volkes, das heißt die Abschaffung der Klassenherrschaft, welche gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, solange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht.“

Und fürwahr — Wilhelm Liebknecht ist diesem hohen Ziel bis zum letzten Atemzuge treu geblieben. Sei es als sozialdemokratischer Abgeordneter im sächsischen Landtag sowie später im Reichstag, sei es als Leiter des sozialdemokratischen Parteiorgans „Vorwärts“, sei es als Verfasser von Broschüren und Büchern oder sei es als begeisterrnder Versammlungsredner — überall hat Liebknecht als überzeugter Sozialist, als Vorkämpfer der freien schwarz-rot-goldenen Republik und der Befreiung der Arbeiterschaft tapfer seinen Mann gestanden und ist durch diesen unermüdlichen Kampfesifer ein leuchtendes Vorbild für den sozialistischen Nachwuchs geworden. Wenn jeder junge Arbeiter dem heldenhaften Beispiel Liebknechts nachelkert, dann muß der Sozialismus aus den Nebeln der Zukunft in das helle Licht der Gegenwart zu uns kommen. Vergessen wir vor allem nie folgende beherzigenswerte Worte Wilhelm Liebknechts:

„Dem Sozialismus gehört die ganze Welt, aber er hat sie erst zu erobern und damit er sie erobern könne, muß er gewappnet sein mit der ganzen Wissenschaft des Jahrhunderts. Und damit wir würdig sind, Sozialisten zu sein, muß jeder von uns Wissen erwerben, soviel er vermag, und muß seine geistigen Kräfte schärfen, zuspitzen und vervollkommen für den großen Befreiungskampf.“

Freiligrath-Worte

Freiligrath der Prophet des Fürstenunterganges

Und wie ein Sturm zur Hauptstadt geh's! Anschwimmt ihr Zug
lammengleich!
Umstürzt der Thron, die Krone fällt, in seinen Angeln ächzt
das Reich!
Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieghaft sein lang zer-
treten Haupt! —
Wehen hat jegliche Geburt! — So wird es kommen, eh' ihr
glaubt!

Freiligrath gegen Soldatenpiel

Stülpt auch den Tschako auf den Kopf, und hängt den Degen
vor den Steiß: —
Daß ihr ihn „Käsemesser“ nennt, ein glückverfündend Omen sei's!
Kein Hirn, toll's Gott, befudelt ihn! Kein Herzblut, hoff' ich,
färbt ihn rot —
Für Weib und Kinder „Käse“ nur soll er zerhau'n und nahr-
haft Brot!



Denke daran!

Denke daran, daß man die metallenen Teile einer elektrischen Leitung oder Lampe nicht berühren darf. Sei doppelt vorsichtig außerhalb des Hauses, in feuchten Räumlichkeiten, in Kellern und überall, wo direkte Verbindung mit dem Boden besteht. Unvorsichtiges Berühren kann den Tod zur Folge haben!

Wach! deine Augen in der Fabrik mit einer Sicherheitsbrille. Es gibt Sicherheitsbrillen für jede Art von Arbeit.

Es sterben jährlich zahlreiche Arbeiter an Blutvergiftungen. Hunderte werden dadurch empfindlich geschädigt oder verblümmelt. Sorge dafür, daß auch die kleinste Wunde sachgemäß behandelt wird. Dadurch kommst du einer Blutvergiftung zuvor.

Jeden Monat werden zahlreiche Arbeiter durch Maschinen ergriffen, zum Teil an ihren Haaren. Trage deshalb bei Mähern, Bohrern und Treibriemen eine Mütze, die die Haare bedeckt, und einen enganliegenden Sicherheitsanzug mit engen Ärmeln. Ein solcher kostet nicht mehr als ein gewöhnlicher Arbeitsanzug.

Tausende von Unfällen entstehen durch Sturz. Trage Sicherheitsgürtel bei Arbeiten auf hohen Leitern und an hohen Fenstern. Stelle dich nie in die Falllinie hängender Lasten!

Liebe

Das Höchste und Heiligste, das Menschen zu erkennen und zu erfüllen vermögen, fassen sie zusammen in den einen Begriff Liebe. Es ist nicht ein Mensch, der sich diesem Höhen und Heiligen entwinden kann. Und ist es der roheste, er hat Stunden, in denen er etwas von dem Hauber der Liebe spürt.

Aber Liebe ist nur Gedanke. Liebe ist nur das Ergebnis einer Philosophie, der sich der Mensch in stillen Felektunden einmal hingibt. Liebe wird höchstens zu einem Broden, den man dem Bettler schenkt. Im übrigen ist das Leben von ganz anderen Geiste beherrscht. So ganz anders ist dieser Geist, der das Leben bestimmt, daß Liebe in ihm fast etwas Komisches hat und daß man den gar belächelt, der da Leben und Liebe in einen Zusammenhang bringen will.

Dennoch besteht eine feste und notwendige Verbindung zwischen Liebe und Wirklichkeit. Ist diese Wirklichkeit auch noch so roh: „der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart“, sagt Goethe. Die Gegenwart ist der W o d e n , aus dem Liebe erwachsen muß und ohne den Liebe stets Kraum bleibt.

Gestalte die Gegenwart! Wills das Leben! Forme die Ordnung des Zusammenlebens! Das ist die Forderung, die „der Liebe Sehnsucht“ an dich stellt. Die T a t , aus der Wirklichkeit heraus der Liebe entgegen, ist der Liebe Werden. Und O p e r heißt der Schmerz, den dieser freilichende Schogh der Liebe erfährt. In der T a t , in der du dich f e h e n s t , wird Liebe aus dem Heute heraus zur Freiheit geboren.

Jugendfürsorge

Der Schutz der erwerbstätigen Jugend wird nunmehr auch von den „Ortsausschüssen für Selbstbildungen und Jugendpflege“ als so dringlich anerkannt, daß sie mit Forderungen an die Öffentlichkeit treten. Der in Berlin bestehende Hauptausschuß, in dem neben staatlichen und kommunalen Behörden, bürgerlichen Sport- und Jugendverbänden nunmehr auch die gewerkschaftliche Jugendzentrale, sozialistische Arbeiterjugend und der Arbeitersport vertreten sind, ist von seiner früheren „neutralen“ Einstellung unter dem Druck der Arbeiterorganisationen abgekommen. Auf die Initiative des Hauptausschusses hin sind staatliche Mittel zur Verfügung gestellt worden, um Veranstaltungen für die erwerbstätige Jugend zu arrangieren. In seiner Sitzung vom 28. Februar hat der Hauptausschuß sich mit der Ferienfrage der Jugendlichen beschäftigt und als Forderung an die Gesetzgebung folgendes beschlossen: 1. drei Wochen bezahlter Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) unter 16 Jahren; 2. zwei Wochen bezahlter Ferien für die erwerbstätigen Jugendlichen (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren. Der Hauptausschuß bedauert das Fehlen einer Statistik, die einen Überblick über den der Jugend zurzeit gewährten Urlaub gestattet und hält aus der praktischen Erfahrung des Hauptausschusses die Notwendigkeit einer solchen Statistik für durchaus erforderlich. Ferner empfiehlt der Hauptausschuß erneut, mit allen Kräfte dafür einzutreten, daß der Jugend während ihrer Urlaubszeit Gelegenheit gegeben wird, sich körperlich, geistig und seelisch zu erholen, sei es in Einrichtungen wie Jugendheimen usw. oder durch Veranstaltungen wie Wandervergängen und ähnliches, die von Verbänden, Städten oder Selbstverwaltungskörperschaften schon getroffen sind oder von diesen, vom Reich oder von den Ländern noch zu treffen sind.

Das Vorgehen des Hauptausschusses kann im Interesse des allgemeinen Volkswohles nur begrüßt werden. Da an den Beratungen und Beschlüssen auch die Vertreter der Behörden mitwirken, so kommt dieser Stellungnahme eine besondere Bedeutung bei; es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß den Worten nun auch die Tat folgt. (Vorwärts.)

Ich wollte, ich könnte ein Land finden, wo die Leisachen nicht brutal sind und die Träume nicht unwirklich sind; in einem solchen Lande möchte ich leben. Shaw in „John Bull's andere Insel“.

Peter Stupp †

Schon wieder ist einer der Auen, Peter Stupp, von uns gegangen. Im Jahre 1921 erlitt er einen Schlaganfall, doch erholte er sich soweit wieder, daß er noch mitarbeiten konnte. Aus streng katholischer Familie stammend, ging er nach der Lehre in die Fremde. Vos der Gründung des Verbandes gehörte er der Fachvereinsbewegung an. 1891 trat er in Nürnberg mit zum Verband über und er hat ihm bis zu seinem Tode die Treue bewahrt. Zurückgekehrt aus der Fremde in die Heimat, nach Wachen, stand er, auch als die Verhältnisse auf der linken Rheinseite recht schwierig für unsere Bewegung waren, mit an der Spitze. In Wachen, Weibert, Hagen und Bochum war er als Angestellter tätig. Die zahlreiche Teilnahme an der Versicherung in Hagen bewies, wie nahe uns Peter Stupp als Kollege, Freund und Kämpfer gestanden hat. Kollege Spiegel hielt als ältester Angestellter und für den Hauptvorstand die Gedächtnisrede, worin die Tätigkeit des Verstorbenen gewürdigt wurde. Alle, die unseren Peter Stupp gekannt haben, werden seiner stets gedenken.

Schriftenschau

Der gute Schriftführer und Berichtshalter. Ein Hilfsbuch für alle in der Arbeiterbewegung und im Vereinsleben schriftlich Tätigen von Wilhelm Kiepenhoh, Redakteur in Magdeburg. Anschaulich schildert der Verfasser die Tätigkeit eines Schriftführers wie auch die des Berichtshalters. Preis 60 J. Das Heftchen ist der Jugend zu empfehlen, es ist geeignet, das in der Schule Gelernte für die Arbeit in der Arbeiterbewegung umzugestalten. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkstimme, Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Uranis. Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre. Ordentliche Veröffentlichungen der „Uranis“, freies Bildungsinstitut, Jena. Heft 6 ist erschienen. Im Leitartikel schildert Prof. Dr. Schapel die Lage der Wissenschaft in Sowjetrußland. Rudolf Dämmel behandelt in einem reich mit Bildern geschmückten Aufsatz „Das Ford-System“ unter Betonung seiner sozialen Begleitumstände. Maria Erlsche würdigt das bedeutungsvolle Buch des Russen Kamillow „Die biologische Tragödie der Frau“. Und noch anderes. Als Buchbeigabe erscheinen: Dr. Erwin Lohf: Der Menschheit täglich Brot. Ausgehend von althergebrachten Bräuchen, behandeln die einzelnen Kapitel die Geschichte des Ackerbaues, der Mühlenindustrie („Vom Steinhörner zur Turbine“), der Bäckerei („Vom Feuerloch zur Brotfabrik“) usw. und gibt im letzten Abschnitt einen Zukunftsausblick vom Standpunkte des sozialistischen Wirtschaftstheoretikers. Uranis-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. 96 Seiten, brosch. 1,50 M., geb. 2 M.

Der praktische Maschinenwärter. Anleitung für Maschinenisten und Geizer sowie zum Unterricht an technischen Schulen von Paul Brauser und Josef Spennrath. Mit 53 Abbildungen. Preis brosch. 3,50 M. Verlag W. Krahn, Berlin W 10, Genthinerstr. 10.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 28. März ist der 14. Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. März bis 3. April 1926 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragstaffel:				Beginn der Beitragserhebung
	I	II	III	IV	
Landshut	20	15	10	10	14. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Wir ersuchen die Mitglieder um bessere Beachtung des § 4 Abs. 4 und 5 des Statuts. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich vor Annahme ihm angebotener Arbeit bei der Verwaltungsstelle, in deren Wirkungskreis die Arbeit aufgenommen werden soll, darüber zu vergewissern, ob der Arbeitsannahme Gründe entgegenstehen.

Bei Aufenthaltswechsel ist jedes Mitglied verpflichtet, sich innerhalb 14 Tagen bei der bisherigen Ortsverwaltung ab- und in gleicher Weise am neuen Aufenthaltsort anzumelden. Keine Ortsverwaltung darf die Anmeldung von Mitgliedern annehmen, die dieser Bestimmung nicht vollauf genügt haben.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungenstellen festgelegt werden. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstätten durch die Reisenden hat zu unterbleiben. Stuttgart, Adickstraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Adickstraße 16